

Постригань А.В.

викладач

кафедри німецької мови

ДВНЗ «Київський національний економічний університет імені Вадима Гетьмана»

## VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE ERFOLGVERSPRECHENDE INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

***Анотація.** Метою даної статті є розгляд основних понять міжкультурної комунікації, встановлення зв'язків між ними та їх вплив на успішність процесу комунікації.*

***Ключові слова:** культура, комунікація, міжкультурна комунікація, розуміння, зв'язки, вплив, текст, мова.*

***Abstract.** The purpose of this article is to consider the main concepts of intercultural communication and to establish relations between them and how they affect the success of the process of communication.*

***Key words:** culture, communication, intercultural communication, understanding, relations, text, language.*

Die Welt um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert ist durch eine fortlaufend stärkere Spezialisierung menschlicher Kenntnisse und Tätigkeiten geprägt, die ständig neue Bedingungen der Verständigung untereinander mit sich bringt. Zu denken ist hier insbesondere an die Bereiche Technik, Medizin, Wirtschaft, Kultur, Politik oder Verwaltung. Erfolgreich zu kommunizieren ist der Wunsch eines jeden Menschen, insbesondere aber derjenigen, die geschäftlich unterwegs sind, ihren Urlaub im Ausland verbringen möchten oder auch mit Menschen zusammenarbeiten, die einen Migrationshintergrund haben. Zwischenmenschliche Kommunikation ist kein technischer Prozess, den wir bei einem Roboter vorprogrammieren können. Interkulturelle Begegnung findet nicht nur in der zwischenmenschlichen Interaktion statt, sondern auch in der Analyse von Text und Sprache, ganz abgesehen von der Lebens- und Arbeitswelt. Welche Erwartungen richten sich an Menschen und Institutionen? Welches sind Normen, Maßstäbe, Standards und Hürden sowie Grenzen einer erfolversprechenden Kommunikation? Ein zentrales Anliegen interkultureller Kommunikation ist hier in erster Linie die Aufhebung von Monokulturalität, Überwindung von Ethnozentrismus, Forderung nach dialogischer Toleranz sowie das Schaffen einer gemeinsamen kritischen Orientierung und grundsätzlicher Bereitschaft, Anderes mit anderen Augen sehen zu lassen. Die Verwirklichung dieser Ziele setzt den Willen zur kritisch-dialogischen Verständigung voraus. Gelingen und Scheitern der Kommunikation hängt in diesem Sinne stets damit zusammen, wie wir denken und wahrnehmen, wie wir Vergleiche anstellen, welche Ziele wir im Sinn haben und wessen Maßstäbe wir befolgen. Von Bedeutung ist hier auch, was wir unter Kultur verstehen. Fassen wir Kulturen auf als offene Orientierungssysteme, die dynamisch-veränderbar sind oder als geschlossene Gebilde, welche wie abgeschlossene Kreise nebeneinander existieren und einander wesensfremd sind, so wird dies unmittelbar bestimmend sein für die Art und Weise des Kommunizierens. Insofern setzt eine gelungene Kommunikation viele Kompetenzen voraus. Verständigung heißt in diesem Zusammenhang

Mitmenschen wahrnehmen und auf sie dialogisch reagieren. Dazu gehören nicht nur Offenheit und Aushalten von kulturell bedingten Differenzen, sondern auch und vor allem eine gewisse Systematik, die veranschaulicht, warum es notwendig ist, sich solche Kompetenzen anzueignen.

Mit diesem Artikel beabsichtige ich in einer klaren, kurzen und leicht verständlichen Form, in die Grundbegriffe der interkulturellen Kommunikation einzuführen.

Im Zentrum der Überlegungen stehen drei Fragenbereiche, die als Grundlage des vorliegenden Artikels dienen. Was ist Kultur, was bedeutet Kommunikation und welche Relationen machen die Interkulturalität als eine akademische Disziplin aus?

Kultur ist ein fester Bestandteil der menschlichen Gesellschaft. Sie bestimmt unsere Wertvorstellungen und Normen sowie unsere Identität, unseren Glauben, unser Weltbild und unsere Sprache. Kultur nimmt Einfluss auf unser soziales Umfeld und bestimmt, was wir für gut oder nicht gut halten. Kulturelle Vorprägungen bilden Heimat. Wo immer wir auch hingehen, nehmen wir dieses Heimatgefühl mit.

Betrachten wir die bestehenden Kulturtheorien, so reicht ihr Kulturbild von geschlossenen Einheiten bis hin zu Gebilden mit offenen Grenzen. Was diese Theorien miteinander verbindet, ist der Erklärungsversuch, was Kultur ist bzw. nicht ist und welche symbolischen Formen, Sitten und Gebräuche bestimmend sind. Gemeinsam ist all diesen Überlegungen auch die Frage nach der Stellung des Menschen innerhalb einer Kultur, Gesellschaft oder Gemeinschaft. Der Mensch ist naturhaftes und dennoch kulturstiftendes Wesen. Er bleibt Zeit seines Lebens mehr oder weniger unter dem Einfluss des Kulturraumes, dem er sich zugehörig fühlt.

Sigmund Freud stellt in seinem Werk «Das Unbehagen in der Kultur» dieses Wechselverhältnis dar. In der Kultur sieht er den Gegenspieler der menschlichen Triebe und Leidenschaften. Kultur bringe nach Freud soziale Ordnung hervor, richte Institutionen ein und sichere das Überleben der Menschen. Trotz dieser positiven Aspekte ist der Mensch Zeit seines Lebens bestrebt, die Kultur zu durchbrechen, um seine Triebe zu befriedigen. Das Unbehagen besteht also darin, dass Kultur zwar zur Ordnung und Orientierung bietet, zugleich aber die Entfaltungsmöglichkeiten dieser Triebe derart einschränkt, dass der Mensch sich nicht so ausleben kann, wie er eigentlich möchte. Nach Freud ist es unmöglich, diese Triebe restlos zu unterdrücken. Negative Macht in Form von Kriegen ist ein Beispiel hierfür. Hier bringen sich zivilisierte Menschen gegenseitig um, die stets vorgeben, nach moralisch-humanistischen Maximen zu handeln. Freud schlussfolgert, dass es nur wenigen möglich ist, ihre Triebe und Leidenschaften zu beherrschen [1]. Kulturen sind in der Tat «Lebenswelten, die sich Menschen durch ihr Handeln geschaffen haben und ständig neu schaffen. Diese Lebenswelten existieren ohne Bewusstseinsmaßstäbe. Sie basieren sich nicht auf einer Auswahl des Schönen, Guten und Wahren, sondern umfassen alle Lebensäußerungen derjenigen, die an ihrer Existenz mitgewirkt haben und mitwirken» [2].

Weil Menschen insgesamt über eine ähnliche kognitive Ausstattung verfügen, sind auch ihre kulturellen Fähigkeiten ähnlich. Zweifelsohne gehören Denken, Fühlen und Handeln dazu, wie sie in konkreten Situationen in Form von Trauer, Freude und

Tabubereichen unterschiedlich zum Ausdruck kommen. Kulturelles Gedankengut ist in allen religiösen, politischen, weltanschaulichen und wissenschaftlichen Kontexten enthalten, ohne darin restlos aufzugeben. Kulturen verändern sich aufgrund ihres dynamischen Charakters durch Austausch- und Überlappungsprozesse kontinuierlich.

An dieser Nahtstelle drängt sich die Frage auf, ob es fixe Kulturstandards gibt oder nicht. Alexander Thomas geht von einer solchen Annahme aus und hält fest: «So wie ein Standard angibt, wie ein Gegenstand normalerweise beschaffen zu sein hat, wie ein häufig vorkommendes Ereignis normalerweise abläuft, so legt ein Kulturstandard den Maßstab dafür fest, wie Mitglieder einer bestimmten Kultur sich zu verhalten haben, wie man Objekte, Personen und Ereignisse zu sehen, zu bewerten, zu behandeln hat» [3].

Diese Überlegungen treffen in der Regel nur in geschlossenen Gesellschaften zu. Menschen sind keine elektronischen Rechner, die per Zuweisung funktionieren. Technische Standardisierung macht es möglich, dass wir per Mausklick bestimmte Funktionen betätigen können, die mit großer Exaktheit beim Empfänger wiedergegeben werden. Eine solche Entsprechung gibt es bei der zwischenmenschlichen Kommunikation nicht. Jedes Individuum besitzt eine eigene kognitive Landkarte, ein einzigartiges Repertoire interner Konstruktionen seiner Wirklichkeit [4]. Es gibt so etwas wie die Wirklichkeit der Innen- und Außenwelt, die stets miteinander konfrontiert werden.

Die Frage, ob es einen typisch deutschen amerikanischen oder iranischen Musikstil gibt, wird mit «ja» beantwortet, wenn wir Kulturen essentialistisch auffassen. Sie wird mit «nein» beantwortet, wenn wir Kulturen als offene Sinn- und Orientierungssysteme begreifen, die sich gegenseitig beeinflussen. Zweifelsohne Rene König verweist mit Recht darauf, dass es die Kultur nicht gebe, dass sie nicht allgemein und einheitlich sei. Es gibt in Wahrheit so starke kulturelle Unterschiede innerhalb einer Gesellschaft zwischen ihren unterschiedlichen Teilen, dass sie unter Umständen größer sind als die Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen [5]. Insofern gibt es eine reine eigene Kultur der Sache nach nicht, sondern nur noch Mischkulturen, die eine starke Verankerung in Geschichte und Gegenwart haben. Auf der Analyse des Kulturbegriffs aufbauend geht es hier um die Frage nach Kommunikation. Der Ausdruck «Kommunikation» bedeutet im Deutschen «Mitteilung», «Verbindung» oder «Beziehung» im Sinne von Teilnahme und Gemeinsamkeit sowie gegenseitiger Verständigung durch soziale Interaktionsprozesse. Der Ausdruck bedeutet also «Wechselbeziehungen unter Menschen». Es gibt verschiedene Formen der Kommunikation: Plauderei, Unterhaltung, Unterredung, Besprechung und Diskussionen jeglicher Art. Der Sinn der Kommunikation ist in erster Linie der Gedankenaustausch. Der Mensch ist, wie erwähnt, nicht nur ein kulturstiftendes, sondern auch ein kommunikatives Wesen. Kultur ist Kommunikation und Kommunikation bringt Kultur hervor. Seiner Biologie nach ist der Mensch nicht für ein Leben ohne Gemeinschaft geschaffen: «Solange jemand an Kommunikation teilnimmt, nimmt er an der Gesellschaft teil» [6], schreibt Niklas Luhmann zu Recht.

Der Mensch ist, wie Beispiele zeigen, ein emotionales Geschöpf mit vielen Dimensionen. Daher zeigen sich innere Bilder und Gefühle bei jedem Menschen anders.

Dies gilt für Temperament, Ärger, Jubel und Trauer, Liebe, Enttäuschung sowie Höflichkeit und Unhöflichkeit. Unterschiede lassen sich nicht gleichschalten, weil die Lebensdynamik des Menschen im Gegensatz zu Rechnern unergründlich ist.

Kommunikation ist insofern ein offener Prozess, in dem Menschen mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten miteinander ins Gespräch kommen. Es gibt eine Reihe von Kommunikationstheorien, die auf unterschiedlichem Wege bemüht sind, Probleme, Störungen sowie Möglichkeiten der Kommunikation herauszuarbeiten [7]. Gemeinsam ist allen Kommunikationsformen, ob verbal, nonverbal, symmetrisch, asymmetrisch oder komplementär, die methodische Verbesserung wechselseitiger Steuerungen und Kontrolle von Informationsverlust. Bei jeder Kommunikation sind Ich- und Du-Botschaften wesentlich. Ich-Botschaften sind Ausdruck dafür, wie sich die Handlungen des Anderen auf das subjektive Selbst auswirken und wie man sich dabei selbst fühlt. Hier teilt der Sprechende seine Gefühle mit. Dabei werden indirekt die Taten des Handelnden kritisiert und nicht seine Person. A sagt z.B. sich: «Meine Hose ist jetzt voller Flecken. Ich werde sie waschen müssen.» Du-Botschaften sind hingegen konfliktträchtig, weil sie nicht die Tat, sondern unmittelbar die Person angreifen. A würde hingegen vorwurfsvoll zu B sagen: «Du kannst ja noch nicht mal anständig Saft eingießen. Was soll das?»

Interkulturelle Kommunikation ist eine komplementäre Form der Dialogführung, in der auch Ich- und Du-Botschaften, direkte und indirekte sowie verbale oder nonverbale Gesprächsführung grundlegend sind. In ihr beeinflusst der Austausch von Informationen sowie die Selbstwahrnehmung des Eigenen und des Anderen die Rahmenbedingungen der Verständigung erheblich. Neben kulturell — und sozialisationsbedingten Unterschieden gibt es weitere Faktoren, die stets zu beachten sind. Diese sind in der Regel Augenkontakt und Händedruck, kurz Gestik und Mimik. Die Wesentlichkeit dieser Faktoren ist auch von den Neurowissenschaften erkannt worden, die sich als eine Erweiterung und Ergänzung der Psychologie begreifen. Ziel solcher Betrachtungen ist, durch mikrosoziologisch bedingte Leistungen Sinn und Funktion interpersonalen Kommunikation zu bestimmen. Diese Untersuchungen zeigen, welche Bereiche des Gehirns aktiviert werden, wenn sich Kommunizierende einen Ball zuwerfen oder ein bestimmtes gestisches oder mimisches Verhalten zeigen. Es ist nicht zu bestreiten, dass Gestik und Mimik auch Zynismus, Arroganz oder ein Überlegenheitsgefühl transferieren und im Anderen diverse Gefühle und Reaktionen auslösen. Augen sind das Spiegelbild unserer Seele und sprechen je eine eigene Sprache. Unsere Blicke strahlen nicht nur Trauer oder Freude aus, sondern auch Sympathie, Antipathie oder gar Wut. Augen können bei jeweils Anderen auch Zweifel oder Bedenken hervorrufen sowie bejahend oder verneinend wirken.

Offener Augenkontakt mit einem aufgeschlossenen und vor allem aufrichtigen Lächeln ist, jenseits aller kulturellen Verschiedenheit, stets Sympathie erweckend, während aufgesetztes Lächeln oder restriktive Haltung überall als störend wahrgenommen wird und Zurückhaltung erzeugt. Ob Kratzen am Kopf ein Zeichen von Unsicherheit ist und Reiben des Kinns Nachdenklichkeit darstellt, lässt sich nicht bedingungslos generalisieren. Es gibt eine Reihe von Forschern, die der Meinung sind,

dass es so etwas wie kulturbedingte Universalien und damit einhergehende Missverständnisse und Störungen gebe, die durch und durch nachvollziehbar seien.

Jenseits aller Typologisierungen kulturbedingter Handlungen, die durchweg theoretisch interessant sein mögen, erweisen sich solche Theorien in der Praxis interkultureller Kommunikation nur bedingt als nützlich. Es wäre verheerend, Kulturen auf Universalien wie Gestik und Mimik zu reduzieren und daraus Schlüsse zu ziehen. Die Praxis ist viel komplizierter als statistische Erhebungen oder bestimmte Beobachtungen, die sich auf gewisse Individuen beziehen. Für die interkulturelle Kommunikation sind auch die drei folgenden Komponenten von unverzichtbarer Bedeutung: Situativität, Individualität und Kontextualität. Die Notwendigkeit der Beachtung dieser Komponenten hängt damit zusammen, dass die jeweiligen Situationen in der Regel komplex, die jeweils handelnden Personen verschieden und die kulturellen sowie traditionellen Kontexte von erheblicher Unterschiedlichkeit sein können. Gewaltfreie, kontextuelle Kommunikation ist ein möglicher Weg, um die Mauer der Differenzerziehung zu durchbrechen. Sie schafft ein neues Bewusstseinsniveau, eine tiefgreifende innere Transformation und stellt ein dialogisches Werkzeug dar, das dazu beiträgt, in eine offene Begegnung mit dem Anderen zu treten. Es geht um überlappende Energien in uns Menschen, die uns und unsere Denkwelten miteinander verbinden. Diese im Menschen wirksamen Energien können Bedürfnisse, Sehnsüchte oder Sorgen sein. Gewaltfrei zu kommunizieren bedeutet somit, eine empathische Beziehung mit dem Anderen aufzubauen und einfühlsam zu pflegen.

Religion, Kunst und Wissenschaft sind außerordentlich wichtige Mittel, um auf diesem Wege die Mauer zwischen dem positiven und negativen Bild des Anderen zu durchbrechen. Alle drei Bereiche tragen zu grenzüberschreitenden Wahrnehmungshorizonten des Eigenen und des Anderen bei.

Echte Kommunikation, die stets gewaltfrei ist, bedeutet, sich mit dem Leben zu verbinden und das Wohlergehen aller zu fördern. Bereits Sartre hat mit seiner Elementarethik darauf hingewiesen, sich stets an Prinzipien des guten Denkens, guten Redens und guten Handelns zu orientieren, um Freundschaft und Brüderlichkeit hervorzubringen. Die Grundlage einer solchen Orientierung, durch die auch Vorurteile minimiert oder gar vermieden werden können, sind empathisches Verstehen, wertschätzende Zuneigung und Erwidern wechselseitiger Sehnsüchte.

### **Література**

1. Freud S.: Das Unbehagen in der Kultur. Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Wien — 1930. — 297 S.
2. Jürgen B.: Interkulturelle Kompetenz. Landeszentrale für politische Bildung. Thüringen. — 2007. — 123 S.
3. Alexander T. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Hogrefe Verlag. Göttingen — 1991. — 474 S.
4. Klaus F.: Kommunikation, Sozialstruktur und Weltbild. — In: Wege zur Kommunikation. Theorie und Praxis interkultureller Toleranz. Hrsg. v. H.R. Yousefi, K. Fischer. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2006, S. 89–120.

5. Rene K.: Einleitung: Über einige Fragen der empirischen Kulturanthropologie, Düsseldorf/Wien 1972, S. 7–48.

6. Niklass L.: Die gesellschaftliche Moral und ihre ethische Reflexion, Herausforderung der Philosophie. Frankfurt/Main 1990. (Suhrkamp)Brosch. — S. 73.

7. Paul W.: Die Möglichkeit des Anderseins, Bern: Hans Huber Verlag 2002. — S. 146.

*Романчук С.М.*

*кандидат філологічних наук, доцент*

*Українського гуманітарного інституту*

## **СЕМІОТИЧНА МОДЕЛЬ ОСЯГНЕННЯ СОЦІАЛЬНОЇ КОМУНІКАЦІЇ**

***Анотація.** Праця аналізує сутність соціальної комунікації, визначає якісні параметри семіотичного підходу в розрізі соціальної комунікації. Автор наголошує на ролі знакових систем в житті людини як одиниці суспільства.*

***Ключові слова:** соціальна комунікація, семіотика, соціальна реальність.*

***Abstract.** Labor analyzes the essence of social communication, defines qualitative parameters of the semiotic approach in the context of social communication. The author emphasizes the role of sign systems in human life as a unit of society.*

***Key words:** social communication, semiotics, social reality.*

Якщо залишити за дужками матеріальний, економічний і технічний аспекти комунікації, стає очевидним її соціальний характер. Дописемна культура обожнювала Слово, що, по суті, було обожнюванням комунікації. Після запровадження писемності культ Слова трансформувалася в культ Книги. Зрештою, Священні Писання усіх релігій є наслідком комунікації пророків з Богом, а саме слово «релігія» в перекладі з латини означає «зв'язок», тобто «комунікація». Але якщо для священнослужителів комунікація була предметом культу, то для стародавніх учених — предметом дослідження. Логіка, лінгвістика, риторика, граматики, діалектика вивчали проблеми комунікації з прадавніх часів. У Середньовіччя відродилася давньогрецька герменевтика, що досліджувала проблеми розуміння та тлумачення поетичних і священних текстів. Педагогіка (Я. Коменський, Л. Песталоцці, Ж.Ж. Руссо) сприяла розвитку природних здібностей дітей, мовознавство (В. Гумбольдт, А. Шлегель, Я. Гримм) описувало і класифікувало різні мови, соціологія (О. Конт, Г. Спенсер) досліджувала суспільство та ін.

Проте всі ці науки «чомусь» поза межами своїх досліджень залишили проблему комунікаційних взаємозв'язків, без яких жодне суспільство існувати не може. І лише на початку ХХ ст. виникає семіотика, яка дала поштовх структурній (прикладній) лінгвістиці (Ф. де Соссюр, Ч. Пірс). З'являються праці соціологів (Г. Тард, П. Сорокін), соціальних психологів (В. Вундт, Х. Штейнталь, Г. Лебон, Дж. Мід, Г. Блумер), які ґрунтовно досліджують комунікаційну проблематику.

Проблеми соціальної комунікації наприкінці ХХ ст. стали предметом дослідження соціології, психології, політології, культурології, філософії,